

würde. Auch würde sie unter den Philosophen sehr viel mehr Leser finden, wenn die logistische Sprache durch Worte ersetzt würde, was, wie Keynes gezeigt hat, sehr wohl möglich ist.

J. Fröbes S. J.

Ganzheit und Struktur. Festschrift zum 60. Geburtstag Felix Kruegers. Herausgegeben von Otto Klemm, Hans Volkelt, Karlfried Graf von Dürckheim-Montmartin (Bd. XII, Heft 1—3 der Neuen psychologischen Studien, hrsg. von Felix Krueger). München 1934/35, Beck. Heft 1 (XII, 214 S. u. 8 Tafeln) *M* 12.—, Heft 2 u. 3 (je VII u. 134 S.) je *M* 7.—. Drei Hefte in einem Band *M* 24.—.

Es dürfte kaum eine zweite Sammelfestschrift geben, in der die Idee der Strukturpsychologie so mächtig alles beherrschend und durchdringend hervortritt, wie in der vorliegenden. Alle 27 Beiträge — deren mannigfachen Inhalt vollständig anzudeuten nicht möglich sein wird — stehen im Dienste des einen Zieles: im Gegensatz zu Atomismus und Mechanismus die „Ganzqualitäten“ und die alles seelische Geschehen tragenden Dauerformen seelischen Seins hervortreten zu lassen. Das erste Heft bietet zugleich ein dankenswertes Bild von den Arbeitszielen und Hauptthesen der Leipziger Schule Kruegers und ist so wohl als Hauptteil gedacht. — Hans Volkelts grundlegende Arbeit entwickelt „Grundbegriffe“ und Grundaxiome der Schule (1—45). Der führende Gedanke an die „schlechthinnige Unzusammengesetztheit des jeweiligen Erlebnisbestandes“ und allen seelischen Lebens überhaupt läßt eine Reihe früher beliebter Fachausdrücke, wie: Aufbau des Bewußtseinsinhaltes, Unter- und Oberbewußtsein, Schichten des Seelischen, Synthese und Analyse, „selbstverständlich“ Assoziation, auch Integration und Kohärenz usw., in charakteristischer Weise möglichst ausschalten und durch eine mehr den Geist der Strukturpsychologie atmende Fachsprache ersetzen. Nach einem geschichtlichen Rückblick über die Hinentwicklung zur neuen Psychologie (von „Frühformen ganzheitspsychologischen Denkens“ bei Wundt bis zu Krueger und dem Werden seiner Psychologie) werden Grundbegriffe und Axiome des Leipziger Psychologenkreises dargestellt, wie die Begriffe von Gestalt-, Komplex-, Ganzqualität, Leitgedanken der Gefühls- und der ganzen Strukturpsychologie. Eine Reihe von „Leitsätzen“ der Strukturpsychologie bildet den Abschluß der Arbeit, wie: der Satz von der Wirklichkeit der unempirischen Strukturen, vom Verhältnis zwischen Struktur und psychischen Dispositionen, von den Dauerstrukturen als „lebendigen Systemen gerichteter Kräfte“, der Satz von Arten und Graden der Strukturiertheit, von Grundlagen der Typenmannigfaltigkeit und von der Entwicklungsfähigkeit der seelischen Strukturen. — Es folgen Arbeiten über Einzelgebiete der Psychologie. Arnulf Rüssel fragt im Aufsatz „Wahrnehmung“ (47 bis 64), wie die allgemein in Erscheinungsweise, Genesis und im Funktionalen sich geltend machende Ganzheitlichkeit seelischen Geschehens in der Wahrnehmung sich bekunde. „Jede Wahrnehmung ist stets ein Komponenten verschiedener Sinne enthaltendes Ganzes und zwar auch dann, wenn reizmäßig eine Beschränkung auf ein Sinnesgebiet erfolgt.“ Von dem alles umhüllenden Gefühl, in dem die Einzelempfindung eingewurzelt ist, vom Gegenstandsganzen und dem ihm übergeordneten Raumganzen, vom Sinnerleben usw. her wird die Eigenart des Wahrnehmens geformt auch im

Gegensatz zu dem, was z. B. bloßen Netzhautwerten eines Reizes entspräche. — Otto Klemms genußreiche Studie über „Leistung“ (66—82) zeigt, wie die Grenzen der Leistung von „Ganzen“ her ausgeweitet werden, wie die Beobachtung für Vorgänge an räumlichen und sukzessiven „Ganzen“ bis in feinsten Änderungen von Mimik, Atmung, Sprache feiner wird, wie motorische Leistungskraft bei Ganzaufgaben — die der Verf. mit besonderer Liebe schildert — sich steigert, wie entscheidende Unterschiede der Intelligenzleistung sich ergeben, je nachdem ein zu bewältigender, ganzheitlich durchstrukturierter Sinngehalt „Resonanz“ im ganzen Menschen findet. — Die sehr schöne Arbeit von Rudolf Hippus über das „Denken“ (83—98) läßt bedauern, daß er die Protokollanalysen nicht in breiterer Ausführlichkeit darbieten konnte, es dürfte noch viel Wertvolles darin liegen. Besonders seien aus seinen Ausführungen herausgehoben die Abschnitte über das Analogieerfassen mit seinem „im Vorhof der Geltungen bleiben“, über die Stadien der Begriffsbildung, über Wert und Gefahr rein formalen Denkens, über die Bedeutung der Sprache für die Fixierung des Gedankens, über Verwurzelung des „tieferen Denkens“ im Wertbereich, die Bedeutung des Denkethos für kräftiges Denken, des „vollen Einsatzes geformten Menschseins in edler Gesinnung“ für das „tiefe und gestaltungsmächtige Denken“. — Wartegg („Gefühl“ 99—128) schildert drei Gruppen von Gefühlsbeständen (eng körpernahe, mehr wertverbundene, Ausdrucksgefühle) und die jeder Gruppe besonders eigenen Polaritäten. Das Hinausgewachsensein der Schule über die alte Gefühlslehre Wundts wird dabei deutlich sichtbar. — Aus Joh. Ruderts Beitrag über den „Willen“ (129—150) möchte ich die Schilderung des „Wollens im engeren Sinn“ hervorheben, die Beschreibung des Aufruhens menschlichen Wollens auf Wertungen, der klar bewußten Zielrichtung, der Ichhaftigkeit mit dem Bewußtsein der Selbststeuerung, der Hingabe an Aufgaben, des Ringens mit Fehlern eigener Lebensform und des Hinringens zu geahntem neuem, ganzheitlichem „In-Form-Sein“. — Adolf Ehrhardt („Typus“ 151—164) erinnert an die drei Haupt-Ansatzpunkte für Typensichtungen und schildert dann in Verwertung der Typenlehre Sigauds, aber auf Grund selbständiger experimenteller Forschung Zusammenhänge körperlicher und seelischer typischer Sonderarten. — Albert Welleks nicht nur den Musikwissenschaftler interessierender Aufsatz „Musik“ (165—194) weist auf Verbindungswege zwischen musikalischer Typenlehre und weiter ausgreifender Strukturpsychologie. — Den Abschluß des Heftes aus dem engeren Kreise der Kruegerschule bildet Graf Dürckheim-Montmartins interessante Ausführung über das Wesen von Gemeinschaft und Gliedschaft („Gemeinschaft“ 195—214). Gemeinschaft wird als Lebensganzes von individueller Eigenart geschildert, als Ganzes mit eigener Seinsart, eigenen, in ihrem Lebenswillen wurzelnden Wertungsformen, Schicksalseinheit, Verschlossenheit gegenüber dem Fremden, Aufgeschlossenheit nach innen, wo das Aus-sich-Herausgehen zum gesteigerten Zu-sich-selbst-Kommen wird. Erhaltensantrieb, Spontaneität des Einsatzes, Selbstbetroffensein, Erleben des sozialen Sollens bis zum strahlenden Einsatz für die Gemeinschaft u. ä. werden als Merkzeichen echter Gliedschaft kurz skizziert.

Wir kommen zum — leider sehr knappen — Bericht über die beiden folgenden, nicht aus Kruegers Schülerkreis stammenden

Hefte. Zum zweiten Heft gibt Erich Jaensch die Einspielung. Er behandelt „Das philosophische Wertproblem im besonderen Hinblick auf die deutsche Bewegung und die Kunst“ (1—22), stellt allgemeine Wertlehre und Kunstideale verklingender und kommender Zeit einander gegenüber und entwickelt die Forderung nach gesund weltverwurzelter Kunst blühender Kulturen. — O s w. K r o h erörtert „Das physiognomische Verstehen in seiner allgemeinpsychologischen Bedeutung“ (23—40) und führt vor eine Form geistiger Lebensäußerung, die, in höchste menschliche Seinsformen hinaufwirkend, doch in tiefsten Seinsschichten verankert ist, in denen ganz andere Gesetze zu gelten scheinen als jene, die im Laboratorium für Vorstellung, Gedächtnis usw. gefunden werden. — Theodor Litt hebt „Strukturpsychologisches bei Hegel“ hervor (41—50), dessen Betonung des „Selbstgefühls von der lebendigen Einheit des Geistes“ er als „Sicherung des Glaubens an die strukturelle Einheit des seelischen Lebens gegen alle atomisierenden Tendenzen“ feiert. — Vor das Säkularproblem philosophischer Anthropologie führt J o h. R i e f f e r t („Der Leib—Seele-Zusammenhang als Gesetzmäßigkeit zweiter Ordnung“ 51—58); er legt dar, wie ein „System“ unter Wahrung der ihm eigenen inneren Gesetzmäßigkeit gleichwohl in anderer Hinsicht auch Glied eines synthetischen Zusammenhanges sein kann, so daß die Vorgänge, die sich an und in ihm abspielen, sich als Resultanten aus zwei Kausalfaktoren darstellen. — Friedr. Sander bespricht in seiner klaren Weise die Wirkung früher Zweisprachigkeit auf die Strukturform der Seele („Seelische Struktur und Sprache“ 59—68). Bei der starken, den Geist prägenden Macht der Sprache kann frühe Zweisprachigkeit eine Störung geradliniger und ganzheitlicher Strukturentwicklung werden. Ob sie sich immer so auswirke, „hängt natürlich auch von anderen personalen und sozialen Bedingungen ab“. — Unter den zahlreichen Polaritäten, die menschliches Sein kennzeichnen, behandelt Friedr. Seiffert in Anlehnung an Gedanken der Romantiker (Görres) und vor allem an Klages „die Geschlechterpolarität als psychologisches Problem“ (69—80). Nach Schilderungen der beiderseitigen Eigenart wird in Anlehnung an C. G. Jung auf das Vorhandensein der Polarität im Einzelindividuum hingewiesen. — E d. Sprangers feinsinnige „Bemerkungen zum Strukturbegriff in den Geisteswissenschaften“ (81—96) weisen auf das Ineinanderweben von subjektivem, objektivem, normativem Geist und mahnen daran, daß zum psychologischen Verstehen eine gewisse Gleichgesetzlichkeit (nicht Gleichartigkeit) vorausgesetzt sei, aber auch, daß der Mensch, wengleich er stets an seine Struktur gebunden bleibe, doch, in geläuterter Selbsterkenntnis seiner Bindung bewußt, sich über sich erhebe im geschichtlichen Verstehen. — „Je entschiedener sich die Seelenforschung dem Ingesamt des Erlebens zuwendet und in der Zuständlichkeit des Gefühls dessen unmittelbare Gegebenheit findet“, so führt August Vetter („Die Formung des Erlebens in der Zeit“ 97—111) aus, „um so wichtiger wird für sie die Sicherstellung des Wertes gegen seine mögliche Auflösung in die Stimmung des Gemüts.“ V.s. Hinweise auf das Gewissen, in dem die „Betroffenheit durch den Wert als eine jenseitige Macht“ erlebt werde und in dessen Erweckung der Ansatz zum eigentlichen Wertbewußtsein gegeben sei, das die Tiefen des eigenen Wesens erschließe, regen sehr zum Weitersinnen an. — Man hat wohl gergewöhnt, der Sinn für Ganzheits-

psychologie hemme irgendwie die opfertreu gewissenhafte Hingabe an die Forderungen exakter Einzelforschung. Ohne ein Wort davon zu sagen, erledigt solchen Verdacht W. Wirths „Maßmethodischer Beitrag zur Ganzheitspsychologie“ (112—134), in dem Kurven, die Wirth und Klemm an Hand von Vergleichsurteilen über Unterschiedsschwellen errechneten, miteinander verglichen und die beiderseitigen Ergebnisse zueinander in Einklang gebracht werden.

Die Arbeiten des 3. Heftes führen in recht verschiedene Wissenschaftskreise hinüber. Besonders genannt sei Hans Freyers kleiner Aufsatz über „Das Volk als werdende Ganzheit“ (1—8), wo nach den Kräften gefragt wird, die beim Prozeß der Volkwerdung zusammenwirken. Carl Schneider („Ganzheit und Struktur in der Religion“ 29—46) betont die Wichtigkeit strukturpsychologischer Betrachtungsweise für das Verständnis empirischer Religion. Arnold Gehlen („Die Struktur der Tragödie“ 47—58) zeigt u. a., inwiefern das Hochtragische und Hochdramatische nur in der Kunst, nicht in der Tageswirklichkeit erlebbar sei. F. Adama von Scheltema („Der Kreis und die geistige Struktur des Bauertums“ 59—70) führt in Bau- und Brauchtumsgeschichte germanischer Vorzeit zurück und betont die „zentralgeistige“ Art des Bauertums der Vorzeit im Gegensatz zur „periphergeistigen“ der vorausgehenden Jägerzeit. Ferd. Weinhandl („Zum Raumproblem in Weltbild und Weltanschauung“ 71—84) zeigt u. a. die Bedeutung des Lebensraumes, in dem sich der Ausbau des Weltbildes vollzieht. Friedr. Alverdes („Bedeutung, Sinn und Wert im biologischen Geschehen“ 85—100) und Rud. Jürgens („Blutungs- und Thrombosebereitschaft“ 101—118) lassen den Strukturgedanken an Gegenständen naturwissenschaftlicher Forschung aufleuchten.

Ein dankenswertes Bild vom vielseitig interessierten Schaffen des Jubilars bieten Ellen Hönncher und Arnulf Rüssel in der Bibliographie des Abschlußbeitrages: „Felix Kruegers Werk in Wort und Schrift“ (119—134).

So sehr eine Gesamtidée die drei Hefte hindurch sich auswirkt, so macht sich doch selbstverständlich die Verschiedenheit der Mitarbeiter in der Eigenart der Einzelbeiträge geltend. Vielleicht kann dieser Überblick mit seinem Hinweis auf die Einzelarbeiten zum eingehenderen Studium der Einzelbeiträge anregen. Das schien richtiger, als nur einige wenige Aufsätze zu breiterer Wiedergabe und Diskussion herauszugreifen. Dem an scholastische Problemstellung Gewohnten werden sich von selbst von verschiedenen strukturpsychologischen Beiträgen her Fragen nach dem geistigen, im Körper sich ausprägenden Formprinzip, der einfachen Seele, nahelegen.

A. Willwoll S. J.

Bühler, Karl, Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. gr. 8<sup>o</sup> (XVI u. 434 S.) Jena 1934, Fischer. M 20.—; geb. M 21.50.

Bühler arbeitet seit vielen Jahren in vorbildlicher Weise an der psychologischen Erklärung der Sprache nach allen ihren Rücksichten. Das vorliegende große Werk greift das Kernproblem der Sprache heraus, die Darstellungsleistung. Von dem Reichtum des Buches kann hier nur ein dürftiges Bild in Stichworten geboten werden. In 4 großen Kapiteln werden der Reihe nach behandelt: Die Prinzipien der Sprachforschung (70 S.), die Zeige-